England geht als Beispiel voran

BISCHÖFINNEN In der anglikanischen Kirche dürfen Frauen künftig Bischof werden. Was bedeutet das für die Diskussion in der katholischen Kirche?

ROBERT KNOBEL
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

Eine anglikanische Priesterin in der St. Paul's Cathedral in London. Neu dürfen Frauen auch Bischöfin werden.
AP/Yui Mok

Die Synode, die Hauptversammlung der Church of England (anglikanische Kirche), hat Anfang dieser Woche beschlossen, Frauen zur Bischofsweihe zuzulassen. Ein erster Anlauf dazu war 2012 gescheitert. Interessant: Im Gegensatz zur katholischen Kirche kommt der Widerstand gegen Priesterinnen und Bischöfinnen nicht von der kirchlichen Elite, sondern vor allem von den Laien. Diese machen ein Drittel der Synoden-Mitglieder aus. Die Argumente hingegen sind ähnlich wie in der katholischen Kirche: Da die Bibel nur von männlichen Jüngern erzählt, sei das Priestertum eben nur den Männern vorbehalten.

Welche Rechte haben Frauen konkret in der anglikanischen Kirche?

Mit der Zulassung zum Bischofsamt werden Frauen in England weitgehend gleichberechtigt. Die Priesterweihe ist ihnen bereits seit 20 Jahren möglich. Heute sind rund 23 Prozent der englischen Priester weiblich. Die englische Kirche ist übrigens die letzte aller anglikanischen Kirchen, welche die Bischofsweihe für Frauen einführt. Die Anglikaner in den USA, Kanada und Neuseeland kennen Bischöfinnen schon seit vielen Jahren.

Was ist der Unterschied zwischen Anglikanern und Katholiken?

Die englischen Bischöfe sagten sich 1529 von der katholischen Kirche los. Dies nach einem Streit zwischen König Heinrich VIII. und dem Papst. So entstand die anglikanische Kirche aus dem Katholizismus heraus. In Sachen Liturgie und kirchlicher Hierarchie blieben die Anglikaner katholisch verankert. Als eigenständige Kirche nahmen sie aber auch viele Ideen der Reformation auf.

Neben der Stellung der Frau sorgt das Thema Homosexualität seit Jahren für heftige Kontroversen bei den Anglikanern. Insbesondere die US-Kirche drängt auf eine Gleichberechtigung von Homosexuellen im Klerus. Die Diskussion gewann auch durch die Weihe eines homosexuellen Bischofs in New Hampshire an Fahrt. In England hingegen dürfen homosexuelle Geistliche zwar in einer Partnerschaft leben – aber nur solange sie enthaltsam bleiben. Die Wiederverheiratung von Geschiedenen ist im Gegensatz zur katholischen Kirche erlaubt, ebenso dürfen Geistliche heiraten.

Weltweit gibt es 80 Millionen Anglikaner, vor allem in England, USA, Kanada und Neuseeland. Die Church of England ist mit 25 Millionen Mitgliedern die grösste anglikanische Kirche. In der Schweiz gibt es neun anglikanische Pfarreien, unter anderem in Zürich, Basel und Bern.

Welche Funktionen dürfen Frauen in der katholischen Kirche bekleiden?

Katholische Frauen dürfen als Theologinnen, Seelsorgerinnen und Pfarreileiterinnen arbeiten. Die Priesterweihe ist ihnen hingegen versagt. Dadurch bleibt ihnen auch der Zugang zu kirchlichen Schlüsselpositionen vom Priester bis zum Bischof versperrt. Auch in den römischen Machtgremien stehen Frauen aussen vor. Mit einer – theoretischen – Ausnahme: Die Kardinäle müssten streng genommen keine geweihten Priester sein. Dieses Gremium, das unter anderem den Papst wählt, könnte also auch Frauen offen stehen. In der Praxis war es bisher dennoch so, dass nur Geistliche ins Kardinalskollegium gewählt wurden.

Hat der jüngste Entscheid in England Einfluss auf die Diskussionen in der katholischen Kirche?

Reformorientierte Katholiken, etwa aus dem Umfeld der Pfarrei-Initiative, forderten in jüngster Zeit mit Nachdruck eine Verbesserung der Stellung der Frauen. Sie werden sich in den Ereignissen in England bestätigt sehen. An der Haltung der römischen Kirchenführung wird sich hingegen kaum etwas ändern – zumal die Zulassung von Priesterinnen erst vor wenigen Monaten von Papst Franziskus explizit ausgeschlossen wurde. Klar ist, dass sich die Church of England mit dem Entscheid vom Montag ein weiteres Stück von Rom entfernt hat. «Die Kluft hat sich sehr vertieft», so das Fazit der Vatikanzeitung «Osservatore Romano» über das Verhältnis der beiden Kirchen. Ohnehin war die Beziehung in jüngster Zeit belastet, vor allem wegen des liberalen Vorgehens der Anglikaner beim Thema Homosexualität.

Wie ist die Stellung der Frauen in anderen christlichen Gemeinschaften?

Tatsache ist, dass nun nur noch die katholische und die orthodoxe Kirche Frauen den Zugang zur Priesterweihe verwehren. Bei den protestantischen Kirchen sind Priesterinnen und Bischöfinnen schon seit langem normal. Und auch die Christkatholiken (Altkatholiken), welche in der Schweiz rund 13 000 Mitglieder zählen, kennen die Frauen-Priesterweihe seit 1999.

Ferien von Gott?

Ioan L. Jebelean über die schönste Zeit des Jahres

Endlich Ferien! So mögen einige von uns in diesen Tagen und Wochen gedacht oder gesagt haben. Endlich weg vom Terminkalender, weg von Aufgaben und Verpflichtungen des Alltags. Das Wort «Ferien» stammt aus dem Lateinischen und bedeutet «Festtage». Wir sprechen auch von «Urlaub». Der Begriff stammt aus der Sprache am Hof und

MEIN THEMA

bedeutet, von höfischen Pflichten entbunden zu sein. In französischer Sprache redet man von «vacances», was «leer» beziehungsweise «unbesetzt» bedeutet. Englischsprechende benützen genau diesen Begriff als Anzeige für ein freies Hotelzimmer. Bei den Briten hat sich der Begriff «holiday» durchgesetzt, was wörtlich «heilige Tage» heisst.

Ob Fest- oder Feiertage, ob heilig, leer, unbesetzt oder beurlaubt. Jede und jeder von uns verbindet anderes damit. Für die einen gehören zu den Ferien Berge und Seen, Sonne und Meer oder einfach zu Hause ausspannen und geniessen. Bedeuten Ferien auch frei sein von Gott? Ich glaube, dass viele Menschen im Urlaub auch Ferien von Gott machen. Sei es in der Ferne oder im vertrauten Zuhause – ohne Gott soll man keine Ferien machen. Ich bin für Ferien mit und nicht von Gott.

Denn Ferien können eine intensive Zeit mit Gott sein, indem ich mein Leben neu ausrichte, Entscheidungen überdenke, Gemeinschaft mit anderen Menschen erlebe oder einen Gottesdienst besuche. Wie auch immer Sie die Ferien verbringen, ich wünsche Ihnen, dass Sie Gott begegnen und sich von ihm erfüllen und beschenken lassen. Denn Gott hat uns versprochen, dass wir ihn finden, wenn wir ihn suchen – auch in den Ferien.

Ioan L. Jebelean,
christkatholischer Pfarrer in Luzern

Wirbel um Papst-Interview

ITALIEN sda. In Italien veröffentlichte angebliche Äusserungen von Papst Franziskus zum Zölibat und zum Kindermissbrauch in der katholischen Kirche haben den Vatikan zu einem Dementi veranlasst. Die Tageszeitung «La Repubblica» zitierte das Kirchenoberhaupt unter anderem mit den Worten, es gebe auch pädophile Kardinäle.

«Zwei Prozent Pädophile»

Demnach sagte Franziskus unter Hinweis auf Angaben von Mitarbeitern des Vatikans, der Anteil pädophiler Geistlicher in der katholischen Kirche liege «bei zwei Prozent». «Unter diesen zwei Prozent sind Priester und sogar Bischöfe sowie Kardinäle», wurde der 77-jährige Argentinier in der «Repubblica» zitiert.

Der Vatikan reagierte promt: «Dies ist keinesfalls ein Interview im herkömmlichen Wortsinn», stellte Vatikansprecher Federico Lombardi klar. Der Zeitung warf der Vatikansprecher vor, «arglose Leser zu manipulieren». Das abgedruckte Interview geht auf ein Gespräch des 90-jährigen Zeitungsgründers Eugenio Scalfari mit dem Papst zurück – bereits das dritte, das die beiden Männer führten. Scalfari gilt als angesehener Journalist und überzeugter Atheist.

Der 81-jährige Pfarrer muss weitermachen

KATHOLISCHE KIRCHE Das Bistum Basel will die Pfarreien zu Pastoralräumen zusammenschliessen. Ob sich mit der Reform auch die Personalnot lösen lässt, ist umstritten.

Seit 55 Jahren ist Josef Hauser (81) schon Priester. Hier in der Pfarrkirche in Hildisrieden.
Bild Pius Amrein

Seit 55 Jahren steht Josef Hauser im Dienst der Kirche: «Als ich in Wolhusen aufwuchs, sah man zum Pfarrer wie zum Papst persönlich auf», erzählt der 81-jährige Pfarrer. Er arbeitet nach wie vor Teilzeit in der katholischen Pfarrei Hildisrieden, weil nach seinem Rücktritt als vollamtlicher Pfarrer kein Nachfolger gefunden wurde.

Dieses Problem stellt sich zunehmend auch bei anderen Pfarreien. Laut einer Studie des Pastoralsoziologischen Instituts St. Gallen von 2013 hat die Hälfte aller Priester des Bistums Basel das AHV-Alter erreicht. In zehn Jahren werden es drei Viertel sein. Das Durchschnittsalter beträgt über 67 Jahre. Das Bistum Basel reagiert mit Reformplänen: So sollen sich die Pfarreien bis 2016 zu Pastoralräumen zusammenschliessen.

Handlungsbedarf beim Zölibat

Hauser steht den Pastoralräumen skeptisch gegenüber: «Die Reformen sind nötig. Aber ich habe Bedenken, dass in den Pfarreien die Bezugspersonen fehlen, wenn sich ein Pfarrer oder ein Pfarreileiter um mehrere Gemeinden gleichzeitig kümmern muss.»

Ähnlich klingt es bei Evelyne Huber aus Willisau, der Präsidentin der 85 Kirchgemeindepräsidenten des Kantons Luzern. Sie steht hinter den Reformen, meint aber, dass dies am Personalnotstand nichts ändere. «Ob als Teil eines Pastoralraums oder nicht – die Suche nach Pfarrern und Pfarreileitern bleibt für die Gemeinden schwierig.» Funktionierende Gemeindestrukturen könnten die Verantwortungsträger entlasten, meint Huber, «aber die Attraktivität hängt auch von Fragen ab, über die wir letztlich nicht entscheiden, zum Beispiel, was das Zölibat angeht.»

Josef Hauser sieht einen Vorteil der zölibatären Lebensweise: «Sie ermöglicht einen ganzheitlichen Dienst an Gott und der Gemeinde.» Trotzdem sieht auch der Teilzeitpfarrer Handlungsbedarf: «Unser Pfarreileiter zum Beispiel führt unsere Pfarrei engagiert und verständnisvoll. Nach all den Jahren hätte er meines Erachtens die Priesterweihe verdient – auch als fürsorglicher Ehemann und Vater von fünf Kindern.»

Bischofsvikar Ruedi Heim glaubt nicht, dass mit den Reformen die Bezugspersonen in den Pfarreien fehlen werden. «Das Konzept des Bistums mit Pastoralräumen und dem darin ermöglichten Engagement von Nahraumgruppen greift dieses Anliegen gerade auf. Die Kirche wird von allen Gläubigen gebildet und getragen. Sie ist keine Dienstleistungsstelle einiger Hauptamtlicher, sondern lebt vom Engagement und vom Glaubensleben der Einzelnen, die sich in die Gemeinschaft einbringen», schreibt Ruedi Heim auf Anfrage.

Veränderte Gottesvorstellung

Als Hauser 1959 die Priesterweihe erhielt, gab es im Bistum Basel 103 Priesterkandidaten. Zum Vergleich: Im Studienjahr 2012/2013 waren es gerade mal noch ein halbes Dutzend. «Ich wusste bereits als Teenager, dass ich Pfarrer werden will», erzählt er. Seine Vorstellung von Gott habe sich aber im Lauf der Zeit verändert: «Als junger Mann fürchtete ich mich vor Gottes Zorn, wie er im Alten Testament beschrieben wird. Aber seitdem ist meine Liebe zum barmherzigen, verzeihenden Gott gewachsen.»

SIMON BORDIER